

**Allein unter Wasser**



# **Allein unter Wasser**

Ein Roman von Nils Hünerefürst

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Nils Hünerefürst / 2. Auflage

Lektorat: Lara Andrea Habegger

Buchcover: Jan Schulz

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7526-6677-9



Für meine Frau und Kinder.

## VORWORT

Es war ein sehr eigenartiges Gefühl. Schon der zweite Roman, geschrieben auf einem Laptop der bereits zehn Jahre alt war, damals von einem anderen *Ich* gekauft. Einer Version meines Selbst, welches nie geglaubt hätte, überhaupt ein einziges geschriebenes Werk zu verkaufen. Niemals!

Das wiederbelebte Selbstbewusstsein des kreativen Schreibens verdanke ich nämlich nicht den intellektuellen Germanistikakademikerinnen, die mir meine eigene Muttersprache madig lehrten, sondern vielmehr dem schwierigsten Kampf, den man überhaupt führen kann: das Überwinden des eigenen Selbstzweifels. Und natürlich einer gehörigen Menge Disziplin, denn nur, wer konsequent an einem Projekt arbeitet und natürlich auch mal daran scheitert, hat überhaupt die Möglichkeit, sich selbst darin zu verbessern.

Durch die vielen sozialen Netzwerke unserer Zeit und die weltweite Vernetzung habe ich sehr schnell von Menschen, die mit dem geschriebenen Wort ihr täglich Brot

verdienen, mitbekommen, dass das kreative Schreiben aus zehn Prozent Tasten tippen und aus neunzig Prozent Unsicherheit gepaart mit einer regelrechten Verkrampfung des alles und allwissenden Hirnstammes zusammengesetzt ist.

Der wichtigste zentrale Knotenpunkt in unserem Schädel, dieser Hirnstamm. Man unterschätzt ihn sehr. Großhirn, Kleinhirn, Frontallappen – alles weitbekannte Gehirnregionen, nicht so der Hirnstamm.

Er liegt bei jedem menschlichen Wesen genau auf Augenhöhe, im Zentrum jedes Kopfes, und dort bildet er das Ende von Nerven, die noch aus der Wirbelsäule hochragen. Unser drittes Auge. Ein wahrer Endgegner also.

Man kämpft beim Tippen auf die Tasten stets gegen diesen allmächtigen Widersacher. Faule Tricks werden gegen uns eingesetzt, um unser motiviertes, kreatives *Ich* vom Schreiben abzuhalten.

In vielen Ratgebern, die sich mit der unmöglichen Aufgabe, der Formulierung einer Definition für die Kreativität, befassen, wird immer derselbe Tipp für das Durchbrechen einer Schreibblockade empfohlen.

*Einfach anfangen, damit eine Kaskade der Aktivität ausgelöst wird.* Und das stimmt leider auch so.

Diese Verkettung von Prozessen, der strömende Wasserfall, beginnt bei jedem von uns. Dessen bin ich mir sicher. Sobald man sich hinsetzt und zehn Minuten seine Gedanken in eine fiktive Welt versinken lässt, dabei die Konzentrationsplaylisten in den Shuffle-Modus geschaltet hat, können die Finger mit den eigenen Gedanken schneller nicht mehr Schritt halten, als man jemals hätte erahnen können.



Leider ist es ungemein schwierig, überhaupt standhaft zu bleiben.

»Jeden Tag, und zwar mindestens 30 Minuten lang«, das sagte ich mir für mehr als zehn Monate. Egal wo und egal wann. Ich schrieb auf Parkbänken im Winter, während schon die Finger vor Kälte schmerzten, ich schrieb auf jeder U-Bahnfahrt, auch wenn sie nur acht Minuten lang war. In einer Höhe von 44.000 Fuß und neben einem zehn Zentimeter aufgespreizten Brustkorb mit Blick auf zwei verschleimte und vernarbte Lungenflügel machte ich mir Notizen für dieses Buch. *Daria*, eine Schulfreundin, half mir, einen besseren Einblick in meine Protagonistin zu bekommen. Meine Frau, die mich stets dabei unterstützte, wenigstens meine halbe Stunde pro Tag einhalten zu können, stand immer hinter mir. Danke.

Es war stets nicht leicht, machte aber jedes Mal wieder Spaß, in die Charaktere einzutauchen, auch wenn die Momente, in denen man sie selber hineinwarf, teilweise doch sehr anstrengend und düster waren.

Ich bin froh, es wieder geschafft zu haben, mit allen Fehlern, die meiner Korrektorin und mir nicht aufgefallen sind, und auch mit den leichten Abweichungen der Schwarz- und Grautöne auf dem Cover, die sich bei jeder gedruckten Ausgabe aufs Neue eingeschlichen haben.

Erschöpft, gleich dem Absolvieren eines ungefähr 304 Tage langen Marathons durch ein bergiges Fließtal im kalten Herbstregen, lege ich die Beine hoch, atme tief ein und erfreue mich neuer Herausforderungen.

Ich schau aus dem Fenster, während die Kamera, die mich beim Trinken meines sechs Kalorien reichen Tees überaus gut in Szene setzt, langsam über mein geöffnetes

Fenster hindurch in den abendlichen Sommerhimmel fliegt  
und eine schwarze Abblende den Prolog einläutet.

## PROLOG

»80 £ hast du für so ein Ding bezahlt? Ist doch nicht dein Ernst, oder?«, sagte Barrett zu seinem jungen Constable neben sich, während er im üblichen Montagmorgenverkehr der Londoner Straßen das Lenkrad seines geliebten braunen 1975er Buick Skylark in den Händen festhielt. Barrett Gabditt, der Fahrer dieses von Schwanzträgern erbauten Gefährts und auch nur für ihresgleichen angedachten Käufern, brachte gerne mal Zahlen wie 285 Pfund auf die digitale Waagenanzeige, und das mit einer Körpergröße von 6 Fuß. Kennen Sie diese beeindruckenden Vorher-Nachher-Fotos von Menschen, die mehr als 14 Gallonen Wasser an Masse abgenommen haben?

Auf der linken Bildhälfte das Vorher-Bild. Ein fettes, unglückliches Etwas, meist in unsportlicher Haltung fotografiert.

Auf der linken Seite: Die für jedermann motivierende Geschichte einer Person, welche es innerhalb von nur wenigen Monaten geschafft hat, hunderttausende Adipozyten zu verbrennen und einige davon in wohl

genutzte Muskeln zu verwandeln. Bei Barrett Gabditt sahen beide Fotos identisch aus. Er war links fett und rechts fett; wenn das rechte Foto nur eine Woche später aufgenommen wäre sogar noch fetter, aber auch weitaus glücklicher strahlend.

Er war einfach fett und überaus zufrieden mit sich und seinem Körperbild. Wenn ihn jemand als ungesund beleidigte, gab er demjenigen die Aufmerksamkeit, die er gerade wollte, hörte sich die Predigt mit einer ungleichen coolen Miene im Gesicht an und schaltete bei Themen wie *soziales Gesundheitssystem* oder *Gewichtsparadoxon* ab. Er hatte schon als übergewichtiger Teenager gelernt, dass ein Appell dieser Natur nie für ihn persönlich bestimmt ist, sondern immer an seine noch fetteren Brüder und Schwestern gerichtet war.

Diese befanden sich, nicht so wie er, in einer depressiven Phase und waren deshalb fett geworden. Barrett war, im Vergleich zu all den anderen fett gewordenen Weicheier, einfach ein glücklicher speckiger Inspector.

In seinem 25. Jahr bei der Metropolitan Police schweiften seine Gedanken immer mehr Richtung Ruhestandstätigkeiten. Während der Autofahrt zu einer rein informell angeordneten Befragung drängte es Barrett sehr oft in das Vorhaben, seine Autositzbänke gegen die eines 1973er Buick Centurion auszutauschen.

Der Centurion war der obere Mittelklassen-PKW und der Letzte seiner Modellreihe und bot auf seinen Sitzbänken viel mehr Komfort für richtig dicke Ärsche. Während Barrett auf die grauen Wolken blickte und auf all die schwerfälligen Stunden des Morgens zurückblickte, war er in Gedanken in seiner Werkstatt, visualisierte sein Auto

und strich sich über seinen frisch geschorenen Bart und fuhr sich auch mal durch sein Kopfhaar. Welches für sein Alter ungewöhnlich dicht war und voll und das er sich seit über 30 Jahren nur vom selben Friseur, in einem kleinen Laden, direkt unter seinem Appartement, von immer derselben schwerfälligen Frau schneiden ließ. Sozusagen eine richtige Kunden- und Dienstleisterehe.

»Ich glaube, du unterschätzt einen 80 £ teuren Herzfrequenz-Sensor-Brustgurt gewaltig, mein Dickerchen!« Jaxon Patel, der Modemagazin-Schönling mit dem sonnengebleichten braunen Haar und pickelfreier, gepflegter Haut, ohne viel dafür zu tun, gab diese freundschaftliche Antwort von seinem Beifahrersitz aus zurück.

»Vor zwei Wochen hast du mit diesem Mist angefangen, erst diese ›Uhr‹ für ... Wie teuer war sie noch gleich? 500 £?« Barrett sprach im schnellen Monolog, ohne auch nur einmal die Straße aus den Augen zu verlieren.

»499,95 £!«, antwortete Jaxon und drehte sich auf seinem Sitz zu Barrett. »Du verdrehst wieder nur die Fakten, um deinen Auftritt zu überdramatisieren. Lass mich doch meine geringe sportliche Motivation mit ein wenig Technik-Schnick-Schnack verstärken.«

Der Satz und die Unterhaltung schienen damit erstmal beendet zu sein. Barrett bremste das zweitürige Coupé und musste seinen geliebten V6-Motor wegen einer roten Ampel an der *Elm Drive* und *Woods Avenue* runterbremsen. Wenige Sekunden später setzte ein Regenschauer ein und Barrett schaltete die Scheibenwischer auf die erste Stufe. Im Fünf-Sekunden-Takt hörte man nun einen doppelten Scheibenwischerklang.

Die Bäume und die vielen Hecken, die hier in Hatfield standen, waren schmackhaft grün und sahen allesamt verdammt gut aus. Wie eine gut gefüllte, unverbrauchte Volljährige, die alleine an der Bar darauf wartete, von einer zufälligen männlichen potenten Person angegraben zu werden. Es wäre ihr einfach egal gewesen, Hauptsache, *Es* besaß die Koordination, um sie mit halbwegs rhythmischen Bewegungen durchzurammeln.

»Weißt du, warum wir in dieser alten, aber schönen Karre sitzen?«, fragte Barrett genüsslich mit Blickrichtung zur roten Ampel.

Jaxon seufzte. »Keine Ahnung.«

»Es war der 6. Juni 1987.« Er fixierte weiter die rote Ampel und presste seine Hände um das hölzerne Lenkrad. »Eine neue Folge A-Team lief. *Blood, Sweat and Cheers*. Es war eine Rennfahrer-Episode. Das übliche TV-Drama in unter einer Stunde. Ein Haufen Autos waren zu sehen, doch nur eines fiel mir so richtig ins Auge. Das Fernsehen von damals sah so schäbig aus, aber egal, nach gut einer halben Stunde tauchte dieser Rennfahrer mit einem bildschönen schwarzen 1975er Buick Skylark auf«, sagte Barrett mit ernster Miene und blickte nun zu Jaxon hinüber. »Mach einfach das, was dich und im besten Fall noch gleich jemand anderen mit glücklich macht. Und höre schon gar nicht auf einsame Fettsäcke wie mich.«

Jaxon wusste nicht, woher diese ernste Stimmung von Barrett kam.

»Ich habe mir mit diesem Auto einen Traum fürs Leben erfüllt, du bist noch weitaus jünger als ich. Träume bitte von etwas Größerem, ja?«

»Was ist denn heute mit dir los? Muss ich mir Sorgen machen?« Während Jaxon sprach, kramte er schon die Untersuchungsunterlagen von der geräumigen Lederrückbank. »Kennst du etwa unsere Zielperson? Russell Crusoe?«

»Nein. Ich kenne sie nicht, aber unsere Aufgabe macht mir ein bisschen Sorgen«, sagte Barrett.

Die Ampel strahlte grün und das Gaspedal konnte von Barretts Fuß hinuntergedrückt werden.

»Bishop's Hatfield Girls' School«, dort ging meine Mutter zur Schule«, sagte Jaxon vor sich her und zeigte auf das grau und rot gefärbte, neu-moderne Gebäude auf Barretts Straßenseite. »Entschuldige. Warum macht sie dir Sorgen?«, fragte Jaxon mit verdatterten Augen.

»Hmm ... Was?«, antwortete der in Gedanken versunkene, fettleibige Fahrer.

»Unsere Aufgabe, Russell Crusoe nochmal zu befragen. Warum bereitet sie dir Sorgen? Und kann es sein, dass du schon wieder Hunger hast? Halte doch da vorne bei dem Sandwichladen an und hol dir fix noch was zu essen.« Eine Eigenheit von Jaxon war es, immer alles zu hinterfragen, selbst wenn es für beide Gesprächspartner unangenehm werden könnte. Jaxon selber besaß in dieser Hinsicht keine Scham.

»Nein, danke!«, raunte Barrett zurück.

»Aber was bereitet dir jetzt Sorgen? Mann, Barrett! Sei nicht so mundfaul«, meckerte Jaxon erschöpft.

»Ich weiß nicht genau. Ein pensionierter ehemaliger Polizist, der jetzt immer noch auf eigene Faust ermittelt. Das klingt für mich nach einer Person, die entweder kurz vor dem Irrenhaus steht, zusammen mit all den anderen

Verschwörungstheoretikern und Pädophilen, oder er hat einfach mal recht mit all dem, was er auch immer herausgefunden hat.« Barrett beendete seinen Monolog und gleichzeitig die 55-minütige Fahrt aus der Londoner Innenstadt zum Ziel.

*28 Brain Cl in Hatfield.*

»Der Chief Inspector hat, glaube ich, gerade Mühe, uns alle zu beschäftigen und hat einfach wahllos eine nicht abgeschlossene Akte angeklickt«, gab Jaxon zurück, während er aus dem Auto stieg.

Von den doch recht starken Regentropfen leicht überrascht, kramten beide ihre Regenschirme aus den Taschen und schoben die Teile in ihre einzig wahre nutzvolle Transformation. Jaxon kramte dann noch seine tiefschwarze Ledermappe von der Rückbank hervor. Er suchte in den sogar für ihn recht dick gefüllten Unterlagen über Russell Crusoe das Deckblatt mit seiner Personenbeschreibung. Sein schwerfälliger Partner stand in einem alten, hellbraunen, abgeranzten, knielangen Mantel neben ihm.

»Wirst du das dein Leben lang so machen?«, fragte Barrett.

»Was meinst du?«, gab Jaxon zurück. Er wusste ganz genau, was Barrett meinte und wollte ihn sich zum hundertsten Mal erklären lassen.

»Die Personenbeschreibung durchgehen.« Barrett nahm den Regenschirm von Jaxon in seine zweite Hand. »Körpergröße. Gewicht. Alter. Alles schön einprägen, um im unwahrscheinlichen, aber möglichen Fall eines körperlichen Konfliktes vorbereitet zu sein.«



»Ja, genau das möchte ich jetzt machen. Man weiß nie, was heute noch alles passieren kann. Vielleicht scheint ja heut sogar noch die Sonne.«

Jaxon war jung, dennoch hatte er sich, zum Leid seiner gesamten Kollegenschaft, angewöhnt, seinen Daumen und Zeigefinger anzulecken, um besser durch das schwindende analoge Medium aus Recyclingpapier zu kommen. Man könnte sagen, dass der Schönling, der nahezu perfekt war, bis auf dieses kleine Manko keine nervigen Angewohnheiten hatte.

Als Barrett ihn von der Seite beobachtete, wie er durch seine blauen Augen die Blätter scannte, erinnerte ihn ein dicker, goldener Ehering an seine Ehefrau Cayleigh, die Zuhause auf ihn wartete und jeden Tag besorgt um ihn war, wenn er ihre Wohnung verließ.

Sie hatten sich schon ein paarmal zu dritt getroffen. Sie hatte zwar die Hosen in der Beziehung an, es waren allerdings nur kurze Shorts, und so, wie es Barrett einschätzte, gab es auch Momente, in denen auch Jaxon mal die längeren Hosen anhatte.

»Männlich ...«

»Ach wirklich! Männlich, ja?«, warf Barrett ein und belächelte seinen ehrgeizigen Partner mit großen Augen. »Zwei Ohren hat er bestimmt auch, oder?« Jaxon erwiderte den Blick von Barrett mit eiskalter Miene.

»Halt dein Maul, du Fettsack.«

»Du kannst ruhig etwas kreativer mit deinen Beleidigungen werden. Ich hab's ja auch nicht anders verdient.«

»Ne, das passt schon«, antwortete Jaxon. »Du Stück Scheiße hast es gar nicht verdient, dass man sich über dich

so viele Gedanken macht.« Eine kurze Dialogpause brachte den Sound des Regens ganz weit nach vorn in die Tonmischung. Jeder einzelne Tropfen war in der Sackgasse der kleinen Wohnsiedlung zu hören. Barrett fing langsam und genüsslich an zu grinsen.

»Das war doch schon eine ganz gute Beleidigung, du kleiner Wichser, für einen Montagmorgen natürlich. Kurz und bündig, aber du hättest noch etwas Würze in deine gut umgedrehte zweite Hälfte packen können.« Jetzt fing auch Jaxon leicht an zu grinsen.

»Ja, ich weiß, aber mir fiel nichts ein. Mein Frühstück war winzig und das Wetter fuckt mich gerade echt ab.« Jaxon und Barrett hatten sich von Anhieb auf einer besonders eigenartigen Ebene verstanden. Sie waren beide heterosexuell, aber wäre einer von ihnen am nächsten Morgen als eine Frau aufgewacht, würden sie ein glückliches Paar bis zu ihrem Lebensende abgeben. Jetzt, nach über zwei Jahren gemeinsamer Arbeit bei der Londoner Metropolitan Police, standen sie kurz vor banalen Zeugenbefragungen, an die sie sich ihr Leben lang erinnern würden.

Jaxon atmete durch und fuhr seine kleine Streber-Routine fort.

»Russell Crusoe. Männlich. 74 Jahre alt. Schwarz. 5,6 Fuß groß und ganz sicher keine 160 Pfund mehr schwer, wie es in seiner alten Akte steht.« Jaxon kramte tiefer durch die Akte und war leicht genervt von seiner unhandlichen Ledermappe und dem immer lauter werdenden Regen.

»Warum glaubst du, dass das nicht mehr stimmt?«, fragte Barrett.

»Na ja ... nun ... er ist seit sechs Jahren im Ruhestand und wird sich eine wohlverdiente Plauze angefuttert haben«, antwortete Jaxon und musterte seinen Partner. »Du würdest, wenn du es lebend bis zu deinem Ruhestand schaffst, nach zwei Jahren einfach explodieren.«

Zur Überraschung von Jaxon ignorierte Barrett diesen schlechten Scherz von seinem Partner, denn es fiel ihm das Résumé von Russell Crusoe ins Auge und es machte ihn immer neugierig, was ältere Menschen schon hinter sich hatten.

»50 Jahre bei der Metropolitan Police«, staunte Barrett, ohne auch nur seine eigenen Jahre durchzuzählen, denn er war auch schon bei der Hälfte der Zeit angelangt. »Angefangen bei der SO3 ...«

»Was war das noch gleich?«, unterbrach ihn Jaxon.

»Das SO3 war die alte Gruppe für Tatort- und Forensische Dienste, heute gehört es zur ...«

»SCD4, das Specialist Crime Directorate«, unterbrach ihn wiederum Jaxon.

»Ja genau, so ist es«, antwortete Barrett.

Sein Blick wanderte über das mittlerweile leicht durchnässte Papier. Warum sind sie nicht kurz im Auto geblieben, fragte er sich.

»Nach 12 Jahren, als er dreißig wurde, wechselte er das Dezernat und kümmerte sich dann um das organisierte Verbrechen mit Cybercrime Hintergrund.« Jaxon klappte die Mappe zu und nahm seinen Regenschirm von Barrett zurück.

»Warum sind wir beide eigentlich hier?«, fragte Jaxon, während er in Richtung der Häuserblocks am Ende der Straße marschierte.

»Unser Chief Inspector Macmillian hat mich letzte Woche in sein Büro gebeten und mir diesen Auftrag gegeben und, sag mal, Erinnerst du dich an ...« Barrett hatte alle Mühe, sich an Jaxons motiviertes Schrittempo zu halten. Er stolperte über einen ungraden Bürgersteig.  
»Scheiß Gegend hier.«

Sie standen jetzt beide am Ende der Sackgasse. Links stand ein drei Etagen großes Mehrfamilienhaus, rote Klinkersteine zierten jedes Haus in dieser Gegend. Kein Platz für Individualitäten, dachten sich beide auf ihre eigene Weise. Geradeaus, hinter einer massiven Roteiche mit einladender Parkbank unter der üppigen Baumkrone, lag das Zentrum dieser Gegend: Das flache Seniorenhaus, für all diejenigen, die noch halbwegs lebendig waren und ein atmendes Gegenüber für einen einseitigen Monolog suchten. Das Dutzend billiger Gartenstühle aus weißem Plastik, wovon die Hälfte schon von einem unabwaschbaren Dreckfilm übersät war, gab der kleinen Veranda die triste Stimmung, die man als Fast-Toter absolut gebrauchen konnte.

»Es steht keine Hausnummer in seinen Unterlagen«, sagte Jaxon, während er sie erneut überflog.

»Dann fangen wir einfach links bei dem Hochhaus an«, gab Barrett mit befehlendem Ton zu hören.

Er war und blieb der Dienstälteste. Ab und an schlug Barrett mit weitaus mehr Bass in der Stimme ein Machtwort in das kindlich wirkende Gesicht von Jaxon.

»... und gehen dann nach rechts, vorbei am Seniorenhaus, zu den gleichaussehenden Reihenhäusern, okay?«, befahl Barrett.

»Okay«, kam kurzangebunden von Jaxon zurück und er ging als Erster in Richtung des Etagenhauses. »Aber du warst noch nicht fertig, mein Lieber.«

»Ja, stimmt ...«, antwortete Barrett. Der Regen war mittlerweile so stark, dass sie sich nur über eine erhöhte Lautstärke verständigen konnten. »... genau. Du erinnerst dich doch bestimmt noch an die Bombenanschläge vor zwei Jahren in der Margaret Street, Great Castle Street und Regent Street.« Sie stapften hintereinander den schmalen, geteerten Weg entlang und bogen links in Richtung Häusereingang ab.

»Ja, natürlich. Wird sicher keiner so schnell vergessen. Gerade ich sowieso nicht.« Jaxon war schon an der ersten von drei Wohnungstüren angekommen und blickte über die Namensschilder. »Diese drei Bomben haben mir wahrscheinlich meinen Job bei der Metropolitan Police gebracht.«

»Ach«, stöhnte Barrett. »Wieso das denn?«

»Na ja, sagen wir es mal so. Die Stadt London hat sich damals in einem Ausnahmezustand befunden. Seit 2005 hatte es keine Anschläge in diesem Ausmaß gegeben.« Jaxon hielt kurz inne. »Hier wohnt er nicht«, unterbrach er sich selbst und ging mit schnellem Schritt und mit aufrechtem Gang von dannen und zum nächsten Hauseingang. Zwei Tauben, über ihnen, beobachteten aus dem Geäst, wie sich zwei schwarze Heptagons aufmachten, um zur nächsten Tür zu gelangen.

Barrett hasste es, wenn Jaxon, sein *Will-to-please-Hündchen*, ohne jegliche Kommandos von ihm oder der Zentrale im Alleingang um den Titel *Polizist des Monats* wetteiferte. In seinen Augen schmiss Jaxon täglich unnötig

Kraft aus dem Fenster hinaus, die er doch lieber in seine junge Beziehung hätte investieren können. Nur darum beneidete er seinen Partner. Eine wunderschöne Frau, wie Cayleigh Patel es war, davon träumte er hin und wieder, während er einsam und allein in das mittlerweile kalt gewordene Badewannenwasser masturbierte.

»Eigentlich könnte ich heut Abend mal wieder richtig schön baden gehen. Mir ist jetzt schon bis zu den Knochen eiskalt und außerdem, meinte mein Urologe, muss ich auch mal an meine labbrige Prostata denken«, dachte Barrett.

Er war sich ziemlich sicher, dass Cayleigh Patel, die geliebte Ehefrau seines Arbeitskollegen, täglich Fantasien von Männern in der U-Bahn benetzte. Am Abend wurde sie dann in viele verschiedene Rollen gesteckt, um den verschiedenen Kerlen, Typen, Knaben und pubertierenden Jungs mit einem Dauersteifen als eine spritzige Fantasie zu dienen.

»Du hast meine Bewerbungsunterlagen und meinen Eignungstest gesehen, so wirklich gut waren die ja nicht, das musst du einfach zugeben«, sagte Jaxon im Laufschrift.

»Ja, kann schon sein, aber sei doch einfach froh, dass du jetzt bei der Polizei bist«, antwortete Barrett. »Darf ich jetzt wieder?«

»Oh, Entschuldigung.«

»Russell Crusoe, der pensionierte Polizist und Spezialist für Internetbanditen ... « Das Wort betonte Barrett, als wären es nur Kleinkinder, die sich hinter einem Monitor versteckten. »... Er war an diesem Tag, demselben Morgen von den drei Bombenanschlägen, in London und saß in einer von diesen Schlagzeilen fabrizierenden Talkshows, in einem Studio direkt in der *Great Portland Street*.«

»Und? Was hat das eine mit dem anderen zu tun?«, fragte Jaxon, der sich mittlerweile die Namensschilder vom zweiten Hauseingang durchlas. »Hier wohnt er auch nicht.« Jaxon nickte stumm zum letzten Hauseingang und schritt wieder voran.

»Mann, echt jetzt? Du Vollepp! Die *Great Portland Street* kreuzt die *Great Castle Street* und die *Margaret Street* läuft parallel zur *Great Portland Street*«, schnaufte Barrett zu Jaxon. »Zwei von den drei Bomben waren in unmittelbarer Nähe des TV-Studios und die Explosionen der Autobomben trafen zwar nicht direkt die Studios, aber, und da bin ich mir ziemlich sicher, jeder einzelne Gast oder Angestellte hatte sehr wahrscheinlich eine starke Erschütterung in den Knien gespürt, wo sich einem die Nackenhaare, durch eine gehörige Portion Angst zu sterben, zurück in die Haut ziehen.«

Jaxon blieb wenige Meter vor dem letzten Hauseingang stehen und drehte sich auf der Stelle um. »Okay. Russell gehörte also bei diesem Anschlag zu dem Teil derer, die wie ein Vogel vom Baum geflogen sind, als die Gewehrkegel einen seinesgleichen neben sich getroffen hat, ist es nicht so?«, philosophierte Jaxon mit einer leicht sarkastischen Art vor sich her.

»Könnte man so sagen, ja. Er und alle Anwesenden des TV-Studios in der *Great Portland Street* kamen mit einem Schrecken davon. Einige liefen zwar unglücklicherweise beim Verlassen des Gebäudes an den ersten zerfetzten Opfern vorbei. Dumm gelaufen, wenn der Fluchtplan eines Gebäudes direkt zu einem lebenslangen Alptraum führt. Sie tragen lediglich einige Schäden visueller Natur mit sich

herum, dennoch, keine schöne Sache«, schrie Barrett durch den prasselnden Regen rüber zu Jaxon.

»Aber das erklärt immer noch nicht ...«

»... weshalb wir hier sind, richtig«, unterbrach Barrett seinen Partner. »Genau. Dann lass mich einfach ausreden.« Dabei erwärmte sich seine Wut auf seinen Partner, der ihn schon immer gern unterbrochen hatte, auf leicht schmerzende 60° Wassertemperatur. Fehlte nicht viel mehr, und er kochte vor Wut.

»Russell, der es sich gerade schon in seinen ersten und letzten zehn Minuten im Rampenlicht der ganz großen Lichter gemütlich gemacht ...« Barrett unterstrich seine Worte mit einer Arm- und Handbewegung, die einen riesigen Ball zeigte, oder einen Berg. Auf jeden Fall etwas verdammt Großes. Er nickte auf die letzte Hauseingangstür und ging los, vorbei an Jaxon. »... und dabei fleißig Interna der Metropolitan Police ausgeplaudert hat.«

»Was? Wirklich?«, staunte Jaxon und folgte Barrett.

»Ja, er wäre, wenn es die Bombenanschläge nicht gegeben hätte, sehr wahrscheinlich in Handschellen aus diesem Gebäude gelaufen.«

»Okay.« Etwas rabiat, dachte Jaxon im ersten Moment. Er kaute gerade noch gedanklich etwas an der letzten Bemerkung von Barrett herum, während dieser die Klingelschilder des dritten und letzten Hauseinganges überprüfte.

»Hier wohnt er auch nicht«, sagte Barrett leicht genervt.

»Nicht unser beider Glückstag, hä?«, schmunzelte Jaxon vor sich her. »Zum Glück aber haben wir beide regenfeste Hosen angezogen. Dann lass uns nun die rechte



Häuserreihe durchgehen, die mit dem direkten Zugang zum Seniorenhaus.«

»Ja, gut. Da muss er ja dann wohnen«, schnaufte Barrett und ging wieder voran. Der starke Regen folgte ihnen auf Schritt und Tritt, wenigstens spielte der nicht vorhandene Wind in ihre Karten.

»Okay. Also. Russell plauderte fleißig Interna der Metropolitan Police in einer Liveshow aus. Er war nicht der Typ für so was, aber er hat sich nur mit diesem Alleinstellungsmerkmal für diese Show beworben, sprich er wollte plaudern«, schrie Barrett über den Hof zurück zu seinem Partner.

»Aber wieso das?«, fragte Jaxon. »Er war doch kein korrupter Polizist. Über 50 Jahre lang war er ein absolutes Vorbild, und das für jedes Kindergartenkind, welches später Polizist werden möchte. Es gab ein paar Anhörungen wegen unethischen Fällen, wo er aber bloß als Zeuge geladen worden war. Er fiel nie negativ auf, könnte man sagen. Woher der plötzliche Sinneswandel?« Jaxon redete sich dabei in eine leichte Rage. Er wusste selber nicht, woher sie stammte, glaubte aber daran, dass sie nicht unangebracht war. Vielleicht erkannte er jetzt schon diese eigenartige Situation, die beiden bevorstand, oder aber, er nahm sich den letzten Krimi, den er gestreamt hatte, etwas zu sehr zu Herzen und spielte die Eröffnungsszene nach.

»Pass auf, was jetzt kommt.« Barrett drehte sich zu seinem Partner. Mittlerweile standen sie wieder da, wo sie aus dem Auto gestiegen waren, vor dem Seniorenhaus. »Der Moderator der Show, ich hab den beknackten Namen vergessen, irgendetwas mit *bla ... bla ... Truth*, soll er uns gleich beantworten.« Dabei zeigte Barrett auf die Häuser

hinter ihm. »Der Moderator war gut, verdammt gut. Er hat alles aus Russell rausgezogen, aber genau das wollte Russell auch, dennoch, der Moderator hatte ein Tempo drauf, sodass sie ziemlich viel an die Öffentlichkeit rausschossen, was niemals hätte nach draußen getragen werden dürfen.«

Barrett umklammerte seinen Regenschirm mit dem rechten Arm, um beide Hände frei zu haben, und zeigte auf seinen Zeigefinger. »Punkt 1. Er erklärte, wie seine und andere Abteilungen potenzielle Verbrecher mittels heutiger Technologie verfolgen.« Er zählte weiter an seiner linken Hand. »Punkt 2. Und sagte, ab wann wir das genau dürfen.« Er starrte Jaxon mit hervortretenden Augen an.

Jaxon zuckte mit den Schultern. »Weiß doch längst jeder Idiot, dass ab dem Moment, an dem er sein neues Smartphone das erste Mal anschaltet, wir und alle anderen Behörden ihn sehen können«, antwortete Jaxon ganz entspannt.

»Ja, mag schon sein.« Barrett löste seine Haltung des theatralischen Faktenzählers und schnellte einen dicklichen Finger vor das Gesicht von Jaxon. »Aber nicht ein Behördenmitglied hat dies jemals in einer öffentlichen TV-Liveshow zugegeben.« Man spürte, wie sehr es Barrett aufregte, von den Taten eines ehemals vorbildlichen Polizisten zu reden.

Jaxon würde es nie von Barrett persönlich erfahren, aber Russell Crusoe war, vor vielen Jahren, ein großes Vorbild von Barrett gewesen.

»Punkt 3.« Barrett nahm wieder seine Zählhaltung ein und zeigte auf seinen mittleren Finger. »Er hat all seine ehemaligen erwähnenswerten Fälle preisgegeben, natürlich

nur die, die noch nicht von der Presse seziert worden waren.«

»Gab es da denn so viele?«, fragte ein unwissender Jaxon mit zarter, unschuldiger Stimme.

»Oh, glaube mir!«, prustete Barrett. »Die Metropolitan Police wurde im *19. Jahrhundert* gegründet, sie hat schon einige Krisen auf eine, sagen wir mal, absurde Art meistern müssen.«

Jaxon gefiel es nicht, dass sein Partner der Metropolitan Police ein Geschlecht gab. Wie sehr Jaxon auch gerade voll Glück und Freude in seinem Leben steckte und in ruhigen Minuten, in der Mittagspause, unweigerlich einen Ständer bekam. Jaxon fühlte sich mehr denn je wie ein Golden Retriever, gerade auf dem höchsten Podest sitzend, während der Siegerehrung einer Hundausstellung. Und bald würde eine riesige Hand sein mit Bohnen in roter Tomatensauce beschmiertes Hemd mit einer goldenen, runden Eins durchstechen.

Brav saß er im Sitz, an der Seite seines Herrchens, und gerade, als eine riesige Hand mit einem Hundekuchen erschien, schnappte er mit unendlicher Dankbarkeit nach dem Leckerli.

Jaxon, der brave Golden Retriever, saß, so wie es Jaxons Gedanken selbst verfasst hatten, angeleint neben seinem Vater, der ihm nun, voller Stolz, über den Kopf streichelte, während zwischen seinen Hinterbeinen eine riesige, rote Rakete an der Luft trocknete. Er war so ein gut erzogener Sohn.

Es war ihm bewusst, dass er von einem besessenen Vater erzogen worden war. Besessen von dem System, dem alles und jeden regierenden System, welches dafür sorgt, dass du

es einfach nur geil findest, dich auf die nächsten acht dahingerotzten Episoden deiner Lieblingsshow zu freuen, und dass du darüber eine fundierte Bewertung in deinem sozialen Netzwerk deiner Wahl veröffentlichst. Jaxon wusste es ganz genau. Er war ein abgerichteter, sozial tauglicher braver Hund, der jetzt, mit seinen 27 Jahren, im Regen, geschützt von seinem 400 £ teuren Burberry-Regenschirm, engagiert und stets gewissenhaft seine Arbeit verrichtete.

»Und dann wird es wirklich interessant«, kündigte Barrett an. »Hey! Hörst du mir überhaupt noch zu?«

»Ja. Sorry, war kurz im Kopfkino zu Gast«, antwortete Jaxon schreckhaft, während Barrett vor seinem Gesicht herum schnipste.

»Also. Russell legte los, der Moderator wollte gerade die Sendung beenden, als Russell sich lautstark seine alleinige Stimme erkämpfte. Er sagte ›... eine Sache muss ich noch loswerden. Wie alle gerade erfahren haben, war ich fünfzig Jahre bei der Polizei. Menschen sind Gewohnheitstiere. Sie brauchen Arbeit. Deshalb habe ich mich aktiv gehalten und als nun mehr Nicht-Mitglied der Metropolitan Police mich selber um die verschiedenen Hackergruppen, Online-Schwarzmärkte und was es da sonst noch alles gibt, gekümmert. Doch in den letzten Jahren hat mich nur ein Fall beschäftigt ...«, und die erste von insgesamt drei Bomben explodierte und beendete seinen Monolog. Es ist genau das, was unseren Chief Inspector so neugierig macht. Was weiß er noch? Was wollte er sagen? Das wollen wir heute von ihm erfahren.«

Jaxon musste sich eingestehen, dass er schon nicht abgeneigt war, vielleicht sogar ein wenig gespannt darauf

zu wissen, was Russell in der TV-Show noch hatte sagen wollen. Was es auch immer sein sollte, er und sein Partner Barrett würden es bald erfahren, ob sie es nun wollten oder nicht.

»Warum hat ihn der Chief Inspector nicht einfach vorgeladen?«, fragte Jaxon, als sich Barrett umdrehte und zu den Reihenhäusern losmarschierte.

»Wir wollen, so schätze ich persönlich die Situation ein, Russell entgegenkommen und ihn nicht direkt als Schwerverbrecher stigmatisieren. Er soll uns einfach nur erzählen, was er weiß. Immerhin war er 50 Jahre einer unserer Besten. Unser Chief Inspector sowie unser Deputy Commissioner glauben beide fest daran, dass er etwas weiß, was er uns erzählen wollte.«

Sie gingen beide rechts am Seniorenhaus vorbei, blickten durch eine von runterlaufendem Regenwasser schimmernde Wintergartenscheibe und lächelten freundlich zu dem halben Dutzend am Karten spielenden und teilweise an Beatmungsgeräten hängenden, bald sterbenden alten Weibern und Säcken hinüber.

Ein fast von dickem, grünem Moos verschluckter Steinplattenpfad führte die beiden, die gerade viele bald sterbende Menschen gesehen hatten, nach rechts zu einem langen Pfad. Es müssten an die achtzehn Häuser gewesen sein, die hier, mit ihrem identischen Baukasten-Design, vor vielen Jahren auf diesem winzigen Feld errichtet worden waren. Ein paar findige Investoren hatten das Land gekauft und es ganz genau so gemacht, wie ihre großen reichen Vorbilder es ihnen vorgemacht hatten. Sie hatten Koloniehäuser gebaut. Zehn Räume auf durchschnittlich 1291,67 Quadratfuß, dazu kamen noch Bäder und Treppen,

die dafür sorgten, dass die Häuser schlauchig und eng wie ein Horrorhaus wirkten. Für Jaxon, der nie ganz mit seinen britischen Wurzeln hatte warm werden können, war dieser Anblick stets entmutigend. Es saugte ihm die Kraft aus den Knochen.

»Noch irgendetwas, was ich wissen müsste?«, fragte Jaxon, während sie das erste Türschild lasen und erneut feststellten, dass sie hier auch nicht richtig waren.

»Na ja, er glaubt, die drei Bombenexplosionen galten nur ihm persönlich«, antwortete Barrett.

»Was? Nicht dein Ernst!« Ist Russell vielleicht doch ein kleiner alter Irrer?, fragte sich Jaxon.

»Ja, unfassbar, oder?«, belächelte Barrett die gewünschte Reaktion von Jaxon. »Obwohl nur wenige Minuten nach den drei Explosionen eine islamistische Terrormiliz sich zu den Anschlägen öffentlich bekannt hatte, ist Russell felsenfest der Meinung, der Angriff galt indirekt ihm.«

Das zweite, dritte und vierte Haus, identisch bis auf die Fenstervorhänge, gaben den beiden mehrere kühle Absagen, um weiter durch den Regen zu gehen.

»Warum das denn? Spinnt er? Warum hält er sich für so wichtig, dass er glaubt, drei Autobomben würden für ihn bestimmt gewesen sein?«, fragte Jaxon berechtigterweise.

Barrett holte tief Luft und begann seine Antwort aus der Brust heraus.

»Das, mein Lieber, ist der Punkt, weshalb ich vorhin im Auto angedeutet habe, dass er vielleicht einen leichten Knacks in der Birne hat, du erinnerst dich?«

»Ja. Ich erinnere mich.«

»In dem ersten Verhör, kurz nach den Explosionen, wo es nur um das Ausplaudern von Polizeigeheimnissen

gegangen ist, hat er immer wieder angedeutet, dass er glaube, man wolle ihn mit diesen Bombenanschlägen um sein eigeninitiatives Handeln berauben.«

Beide liefen mit ihren Gedanken zum vorletzten Haus. Barrett sortierte all seine Informationen und Anhaltspunkte zu diesem Fall und Jaxon heftete fleißig jeden neuen Hinweis ab, ob relevant oder unnütz, das würde sich erst sehr viel später zeigen.

»Na endlich! *Crusoe*. Ich dachte schon, deine fetten Finger an deinem schmierigen Lenkrad hätten sich verfahren.«

»Pah. Du kleiner Scheißer! Ganz sicher nicht. Hatfield ist zwar nicht London, aber immer noch England.«

Jeder Polizist, weltweit, ob weiblich oder männlich, ob winzig, klein oder hässlich oder groß, ob Jahrzehnte schon im Dienst oder mit neuen riesigen sekundären Geschlechtsorganen, die das Selbstbewusstsein exorbitant vergrößerten, er oder sie würde jedes Mal, auch wenn es nur ganz klein in den Fingerspitzen spürbar war, eine Spur von Aufregung bemerken, sobald er oder sie den Polizeieinsatz mit dem Betätigen der Türklingel startete. Wer was anderes behauptete, log.

Noch war es aber nicht so weit; unser, mit großem Abstand in puncto Gewicht, sehr ungleiches Paar nahm sich noch einen Moment vor der Tür.

»Okay. Also ...« Jaxon überlegte mit einem halb zugekniffenen Auge gen Himmel. »Russell glaubt, jemand wollte die TV-Show, in der er gerade fleißig Polizeigeheimnisse ausgeplaudert hat, abrupt beenden. Richtig?«

»Scheint mir.« Barrett nahm sich mit einer Hand ein Mint-Dragée aus seiner Manteltasche und bot seinem Partner, nachdem dieser ihn auffällig gemustert hatte, auch einen Munderfrischer an.

»Ich habe es dir schon sehr oft gesagt. Danke und nein! Ich möchte keinen verfusselten, alten Kaubonbon von dir haben«, antwortete Jaxon scherzhaft, aber todernst. Und blitzartig kam ihm ein Gedanke in den Sinn. »Hey, Barrett!«

Ein einfaches »Jo« gab er kurz angebunden zurück. Er war nämlich schon beim vierten Mint-Dragée angelangt und kaute genüsslich mit voller Hingabe jeglichen Geschmack aus den einzelnen Zuckerkristallen, gewonnen von Speisefettsäuren aus den Verdickungsmitteln.

»Aktuell sind wir, die *Metropolitan Police*, auch ein Verdächtiger in diesem Fall. Wir hätten damals mehr als einen Grund gehabt, diese Liveshow zu beenden, nicht wahr?« Jaxon verpackte diesen Scherz mit wenig Hingabe, er wollte nur austesten, in welcher Stimmung sich sein Partner befand.

»Du Spinner!«, kam zwischen Kaubonbonmasse und der Zunge von Barrett hervor. »Was für ein absoluter Schwachsinn! Du glaubst doch nicht wirklich, dass unser Chief Inspector vor zwei Jahren, an seinem freien Tag, seinen Fernseher laufen und zufälligerweise Russells Auftritt mitbekommen hatte. Und einen Anruf und drei Weiterleitungen später waren dann ein Dreiundzwanzigjähriger, ein Vierundzwanzigjähriger und ein Dreißigjähriger mit islamistischem Hintergrund in drei mit Sprengstoff gefüllten Autos auf dem Weg in die Nähe des TV-Studios. Nein! Ganz sicher nicht!«



Aller Wahrscheinlichkeit war er an diesem Montagmorgen nicht für spaßige Hypothesen gemacht. Hätten sie doch nur bei dem Sandwichladen angehalten und ihm etwas mit Bacon und einen Kaffee geholt, dachte Jaxon.

»Wollen wir?«, fragte Barrett ungeduldig. Seine Kaubonbons schienen auch zur Neige zu gehen.

»Ja, okay. Klingelst du?«

»Äh. Nein!«

»Wieso?«, fragte Jaxon.

»Die Klingel ist auf deiner Seite.« Und da fiel auch schon der letzte Mint-Dragée in den, von Löchern und Keramikronen übersäten, Gaumen von Barrett.

»Ah, Entschuldigung. Habe ich übersehen.«

Die Klingel ertönte und beide hörten den Westminsterschlag für die Dreiviertelstunden in E-Dur. Während die Melodie über einen quarkigen Plastiklautsprecher durch das Reihenhaus gespielt wurde, blickten Barrett und Jaxon einander an und beide rollten entnervt die Augen.

»So einer also«, sagte Barrett.